

Bewegungen

Mein Bruder schrieb es für mich in den Sand,
Woher die Flöße kämen. Es war weit und
Schmerzte. Vielleicht übertrieb er.
Auch von den Sternen sagte er Dinge,
Die nicht wahr sein konnten.
Hätte ich ihm geglaubt, wäre die Sonne
Ein Stern gewesen. Sie war die Sonne.

Wie viele Flöße in meiner Kindheit auch vorüberfuhren,
Wir umwarben jedes bis zu dem Uferbogen,
Der es uns wegnahm. Dann glitt der Wimpel
Noch eine Weile im Gebüsch hin
Oder man sah, wenn gekocht wurde,
Das Gekritzeln des Rauchs.
Alle Flöße blieben nur einen Traum lang.

Nicht immer geschah jenes Wunderbare,
Daß die Männer an ihren Fahrbüumen aufstanden
Und in der Luft hingen, krachenden Gelenks,
Die Schädel angebrannt.
Endlich stiegen sie wieder herunter
Und faßten mit ihren Schuhen
In das schwimmende Holz. Sie wiegten sich.

Stritten die Flößer mit uns Uferleuten,
Bebte das Tal von ihren Worten,
In denen Gott zerfleischt wurde.
Fluch um Fluch holten sie aus den Lungen,
Blasbälge des Zorns. Was an ihnen rot gewesen war,
Wurde purpur.
Der Main floß zwischen ihnen und unserer Furcht.

Plötzlich dröhnt's von Hügel zu Hügel,
Als murre ein Bär — die ‚Mainkuh‘.
Sie zieht Kähne. Aber das ist es nicht:
Im Wasser liegt eine ungeheuere Kette.
Niemand weiß, wo sie anfängt. Sie endet,
Wenn ich meinem Bruder glauben darf,
Im Rhein. Das Schleppschiff holt die triefende
Aus dem Fluß und trägt sie. Überdies
Fährt es durch den Brückenbogen und neigt den Schlot.
Wir staunen. Daß wir staunen, nimmt zu,
Je öfter sich der Vorgang wiederholt.
Er gehört zu den großen, merkwürdigen Zeichen,
Die wir sahen, als ich ein Kind war.